

Gottesdienst am Sonntag, 03.07.2011

Themenreihe Diakonie

Thema: „Wie mich der Vater gesandt hat ..
Mission und Diakonie im Neuen Testament“
Johannes Beyerhaus

Theateranspiel: „Mobbing am Arbeitsplatz“

Liebe Gemeinde,

andere ausgrenzen, ignorieren, klein machen, verletzen und demütigen – ich glaube, dieses Anspiel hat uns recht eindrücklich vor Augen geführt, was das exakte Gegenteil von Diakonie ist. Diakonie hat damit zu tun, Ausgegrenzte wieder in Gemeinschaft hineinzuführen, auf die Füße zu stellen, zu heilen, Wertschätzung und Liebe zeigen.

Und somit auch klar Position zu beziehen und Partei zu ergreifen.

William Booth, der Begründer der Heilsarmee, die mit ihrem Motto „Suppe, Seife und Seelenheil“ weltweit ganzheitliche Diakonie betreibt, sagte in seiner letzten öffentlichen Rede im Jahre 1912:

*"Solange Frauen weinen, wie sie es jetzt tun
-will ich kämpfen;
solange Kinder Hunger leiden müssen, wie sie
es jetzt tun
- will ich kämpfen;
solange Menschen ins Gefängnis müssen, rein
und raus, rein und raus - will ich kämpfen;
solange es Mädchen gibt, die auf der Straße
unter die Räder geraten, solange es eine Seele
gibt, in der das Licht Gottes noch nicht scheint
-will ich kämpfen.
Ich kämpfe bis zum letzten Atemzug!"*

Was war sein Antrieb? Es war das Vorbild von Jesus – wie Jesus mit Menschen umgegangen ist und wie er sie behandelt, und wie er sich auf die Seite der Ausgegrenzten gestellt hat. Gleich in seiner ersten Predigt in seinem Heimatort Nazareth hat Jesus mit einem Zitat aus Jes 61 klargestellt, was sein Auftrag, was seine Sendung von Gott her war. Es lautete:

Lk 4,18 »Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig

sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn“

Die Predigt selbst bestand dann nur aus einem einzigen Satz: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“.

Und sehr bald zeigt sich, **wie** sich dieses Wort erfüllte. Die ganze Zeit seines öffentlichen Wirkens war Dienst an den Menschen in Wort und Tat. Jesus diente den Menschen, indem er ihnen von der besonderen Liebe Gottes zu den Benachteiligten erzählte.

Jesus diente den Kranken, indem er ihnen die Hände auflegte und sie heilte.

Er diente denen, die gefesselt und gebunden waren von Dämonen.

Er diente ihnen, indem er ein Machtwort sprach und sie befreite.

Jesus diente den Frauen und den Kindern - sprach ihnen Würde und Anerkennung aus. Er diente den Hungernden und speiste sie. Er diente vor allem seinen Jüngern und war sich nicht einmal zu schade, ihnen die schmutzigen Füße zu waschen.

In Mk 10,45 sagt Jesus:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Sein Leben als Lösegeld, damit wir Frieden mit Gott bekommen – das konnte natürlich nur ER tun. Aber was seinen ganzen übrigen Dienst anbelangt, so hat er ihn an uns weitergegeben.

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21)

Der letzte Auftrag, den Jesus seinen Jüngern erteilt, bevor er sie verließ, war laut Mt 28,20

Mt 28,19-20

Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

Zur Jüngerschaft gehört also nicht nur die Taufe, auch nicht nur das Hineinfinden in den Glauben (und damit auch der Ruf zum Glauben). Sondern zur Jüngerschaft gehört

auch die Einführung in eine neue Lebensform.

Nämlich Jünger zu sein.

"Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr". Für Jüngerschaft gilt Ähnliches – selbst wenn es hier schon vielen wesentlich schwerer fällt, überhaupt den Entschluss zu treffen, Jünger zu werden. Aber Jünger zu sein, das setzt voraus, das zu leben, was Jesus vorgelebt hat.

Blättern wir das Matthäusevangelium vom Ende her, also vom Missionsbefehl her nach vorne durch, finden wir schnell unter dem, was Jesus geboten hat, klassische diakonische Themen: Fremde, Kranke, Ausländer, Ausgegrenzte, Gefangene, Arme, Hungrige, Durstige, Nackte - alles Themen, zu denen Jesus in Taten und in Worten Stellung genommen hat.

Beides ist für ihn Ausdruck davon, wie unser Verhältnis zu Gott ist.

Jesus predigt – und heilt.
Er heilt und predigt.

Er gibt Brot für die Seele und Brot für den Leib. Er bindet das Dienen mit dem Glauben zusammen, das Wort an die Tat, die Tat an das Wort, die Nächstenliebe an die Gottesliebe.

Warum? Weil Gott uns, seine Geschöpfe nicht aufteilt in Leib und Seele, sondern uns als eine Einheit sieht, die er in ihrer Ganzheit liebt: mit Leib, Seele und Geist.

Ich habe kürzlich von dem englischen Romanschriftsteller Walter Scott gelesen, dass er sich einmal von einem Mann über einen See rudern ließ und auf einmal sah, dass die Ruderblätter beschriftet waren. Auf dem einen Ruderblatt stand das Wort "Glaube" und auf dem anderen das Wort "Werke".

Er war sehr überrascht und fragte den Mann, was das denn bedeutet. Die Antwort: "Mit einem Ruder fahre ich nur im Kreis herum, mit beiden zusammen aber komme ich vorwärts. So ist es mit dem Glauben und den Werken im Christentum. Beides ist wichtig, Glauben und Liebe üben"

Für das Thema Diakonie bedeutet das: Mission und Diakonie gehören aufs Engste zusammen.

Mission, das ist Verkündigung und Tun, Evangelisation und Diakonie, Glaube und praktische Liebe".

Unser Auftrag ist, das Schifflein, das sich Gemeinde nennt, auf Kurs zu halten und wir brauchen dazu eben beide Ruderblätter: Glaube und Werke. Und Glaube kommt aus der Verkündigung, aus dem Wort, was Menschen von Gott zugesprochen wird.

Schauen wir uns mal an, wie sich die Anfänge der Diakonie im Neuen Testament gestalteten:

Apg 6,1-6

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, daß wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.

3 Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.

4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.

6 Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.

Interessant: Nicht weil diakonische Ader, oder weil so gut kochen oder Armenfürsorge organisieren können, sondern weil sie voll Glaubens sind

- Dass die Apostel nicht zu Tisch dienen wollen hat nichts damit zu tun, dass dies nur ein untergeordneter Dienst war, sondern eben nicht ihr Auftrag. Jeder soll mit der Gabe **dienen**, die ihm von Gott gegeben ist (1 Petr 4,10)

- Der Begriff Diakonia im

griechischen Urtext beschränkt sich also keinesfalls auf das praktische Tun - , sondern ist zum Bsp. auch **Dienst** der Versöhnung (2. Kor. 5, 18). Auch vom Dienst der Gerechtigkeit und vom Dienst des Geistes ist die Rede.

Übrigens wird auch der erste Diakon Stefanus ja nicht etwa für seine soziale Arbeit gesteinigt, sondern wegen seiner Predigt. Ein Diakon, dem Wort und Tat wichtig war.

Auflegen Folie - Chart

Liebe Gemeinde,

als die Kommunisten 1917 Russland übernahmen, verbot Lenin die Kirche nicht: Er verbot ihr in diabolischer Absicht nur, gute Werke zu tun. Kernelemente christlichen Dienstes wie Diakonie, Erziehung, Waisenhäuser und Krankenpflege waren für die Kirche tabu. 70 Jahre später war die Kirche völlig bedeutungslos.

Nimm den Dienst der Kirche weg, und sie wird bedeutungslos und kraftlos.

Auf der anderen Seite gilt genauso: Nimm die Verkündigung weg und der Dienst der Kirche wird bedeutungslos und kraftlos.

Es braucht das Wort, das auf das Evangelium hinweist und es braucht das Wort, das uns den Zuspruch und den Anspruch des Evangeliums verkündigt.

Der vielgehörte Satz „Christentum ist Nächstenliebe“ ist in dieser Gleichsetzung schlichtweg falsch. Die Kirche lebt eben nicht davon, dass sie handelt, dass sie liebt. Sie lebt nicht einmal davon, dass sie Gottes Liebe überzeugend repräsentiert.

Das tut sie ja gar nicht und wird sie auch immer nur bruchstückhaft und unvollkommen und oft auch nur in einzelnen Menschen überzeugend tun können.

Nein - die Kirche, Gottes große Familie lebt davon dass sie selber geliebt wird. Dass Gott uns liebt, und dass er aufgrund dieser großen Liebe sein Sohn Jesus Christus ans Kreuz gegangen ist, um uns mit dem Vater zu versöhnen - das ist das Fundament der Kirche. Damit steht und fällt alles. Auch wenn

natürlich der Glaube an einen solchen Gott nicht ohne Frucht bleiben kann.

Aber besonders in den Grenzsituationen des Lebens - wo wir wo wir gar nichts mehr tun **können**, da sehen und spüren wir es ja überdeutlich, dass hier etwas anderes zählt. Der Zuspruch. Das Wort, das auf Gott weist und das von ihm herkommt.

Es gibt viele Situation wo „nur“ noch das Wort bleibt – aber dann wird auch wirklich das lösende, das befreiende, das frohmachende Wort gebraucht.

Das Evangelium von Jesus Christus.

Und wehe uns, wenn wir das dann nicht über unsere Lippen bekommen. Von dem katholischen Theologen Lothar Zenetti stammen folgende Zeilen, mit denen ich schließen möchte:

„Was sage ich einem Menschen, der am Ende ist?

Was sage ich ihm unter vier Augen in seine Sorgen

*am Grab der Liebe in sein Alleinsein
am Krankenbett in seine Schmerzen
im Todeskampf in seine Angst?*

Sage ich auch:

*"Kann man nichts machen,
es erwischt jeden einmal
nur nicht den Mut verlieren
nimm's nicht so schwer..."*

Sage ich nichts als das?

*Ich sollte doch kennen
den einen und einzigen Namen
der uns gegeben ist unter dem Himmel..."*

Nämlich Jesus Christus.

*Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns
und wir sahen seine Herrlichkeit - wir sahen
seine Liebe. Und sie ist immer noch für uns da.*

ER ist unser Halt, wenn alles andere zerfällt.

ER ist unser Ziel, unsere Hoffnung, unser Leben. Lassen wir uns durch IHN leiten – in Wort und Tat.

Amen